

Der Sohn Thomas Platters, Felix, der nachmals berühmt gewordene Arzt, der früher in Montpellier studiert hatte, kam zuletzt zum Studium nach Paris. Der Vater schreibt Felix dahin einen Brief (datiert: 9. Januar 1557), er werde dort wohl auch einen Sohn Dr. Amerbachs und einen Sohn des Basler Professors Celio Secundo Curioni finden, er soll sich diesen anständig und freundlich zeigen. Und da der Sohn Celios schon längere Zeit dort weile, „so kannst du, wenn es in Paris der Bewunderung Würdiges gibt (es gibt ohne Zweifel vieles), dich ihm als Führer und dem Herrn Martin Betschart und anderen anschließen ... Und gang du, so dier von nöthen ist umb gelt zu D. Jacob De Puys, wenn das nicht Erfolg haben sollte, geh zu D. Martin Betschart (Besardum)“<sup>9</sup>.

Es ist leider wenig, was wir Schriftliches von Betschart noch besitzen, er schrieb nicht gern, sagt er einmal, er sei dazu sehr ungeschickt. Aber so viel sehen wir doch, daß sein Haus ein Treffpunkt gerade der evangelischen Schweizer war oder derer, die nachher dem Evangelium die Treue hielten, nachdem sie einmal den durch die Reformation aufgedrängten inneren Kampf überwunden hatten. Es war ein Haus für sie, das durch seine evangelische Gesinnung ohne Zweifel indirekt auch für das Evangelium in der Heimat nicht unwichtig gewesen war, ähnlich wie dasjenige Johannes Sturms in Paris, des spätern Straßburger Rektors und Pädagogen, bei dem Ludwig Kiel von Luzern eine Zeitlang Tischgänger war, ähnlich wie das Haus und die Schule Melchior Volmars, der einst in Bern gelehrt hatte und dann, als er nach Orléans und Bourges kam und dort Griechisch lehrte, eine Reihe von Schweizern anzog, die zum Teil schon evangelisch waren, zum Teil durch seine evangelische Gesinnung in ihrer Neigung zur Reformation bestärkt wurden.

Willy Brändly

---

## LITERATUR

**Emil Usteri, Bürgermeister Leonhard Holzhalb, 1553–1617.** Der Wiedererwecker von Zürichs Bündnispolitik. – Verlag AG. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2, 1944. 349 Seiten.

Nach der Niederlage bei Kappel zog sich Zürich für einige Jahrzehnte fast völlig in sich selbst zurück, bis die überall machtvoll anschwellende Gegenreformation den Vorort zwang, im Spiel der Mächte wieder Stellung zu beziehen und mit den konfessionell oder politisch Gleichgesinnten Tuchfühlung zu nehmen. Die Bündnisse mit Baden-Durlach 1612, Frankreich 1614 und Venedig 1615/18 waren nur letzte Schritte auf längst eingeschlagenem Wege. Die Kirche, durch die zwinglische Tradition gebunden, konnte diesen Weg nicht mitgehen, die Allianzen waren das Werk der zürcherischen Staatsmänner. Emil Usteri unternimmt es nun, den einen der damals amtierenden Bürgermeister in seinem innern und äußern Wirken biographisch darzustellen.

Holzhalb war ein typischer Vertreter der um 1600 sich neu formenden Aristokratie der „Parvenüs, Neureichen und Selfmademen“, wie Usteri pointiert formuliert. Einer Metzgersfamilie von recht durchschnittlicher Bedeutung entstammend, brachte er es durch den Handel mit Textilien, Holz und Eisen zu Reichtum und Ansehen, nicht zuletzt auch zu dienlichen Familienverbindungen mit den Peyern von Schaffhausen und den Werdmüllern. Was ihn aber von dieser Handelsaristokratie unterschied, waren seine militärischen Fähigkeiten und sein politisches Ge-

---

<sup>9</sup> Thomas Platters Briefe an seinen Sohn Felix, hrsg. v. Achilles Burckhardt. Basel 1890. Brief XXXI, S. 98.

schick. Von der Kämbelzunft aus durchlief er rasch die wichtigsten politischen und militärischen Ämter; der nie erfüllte Traum seines Lebens war im Grunde die Oberstenstelle über ein Regiment in venezianischen Diensten. 1609 bestieg er den Bürgermeisterstuhl, und damit begann die Zeit seiner außenpolitischen Wirksamkeit.

Die biographischen und wirtschaftlichen Kapitel Usteris bieten einen willkommenen Beitrag zum Problem der Aristokratisierung, in den politischen Teilen erweist sich die biographische Methode als unzulänglich. Schon die Grundkonzeption, Holzhalb sei „Wiedererwecker von Zürichs Bündnispolitik“, ist nicht stichhaltig. Usteri will ihm die Führung bei den Allianzen mit Baden und Venedig zuschreiben, aber schon Lessing<sup>1</sup> zeigte, daß Holzhalb dem badischen Bündnis indifferent, wenn nicht ablehnend gegenüberstand. Holzhalb tritt nur im zuletzt geschlossenen Bündnis mit Venedig führend hervor. Auch der Zeitpunkt der neuen Allianzpolitik kann mit eng-biographischen und allgemein-spekulativen Erwägungen nicht begründet werden; nicht der Regierungsantritt Holzhalbs, sondern der Tod Heinrichs IV. und die daraus entspringende Desorientierung des europäischen Staatensystems löste den zürcherischen Bündniswillen aus. Diese mangelnde allgemeinpolitische Grundlegung ist in allen den Allianzen gewidmeten Kapiteln spürbar. Ganz verzeichnet ist die Bedeutung des badischen Bündnisses, das kein „Wegbereiter für die späteren Bündnisse“ war, sondern der tastende Versuch einer außenpolitischen Neuorientierung, als die spanische Politik Marias von Medici deutlich wurde. Diesen Zusammenhängen ordnet sich auch die französische Allianz nicht ein; selbst Einzelheiten wie die diplomatischen Einleitungsmanöver sind ungenau dargestellt, da der Verfasser nur die Berichte Barbarigos, nicht aber die zweifellos zuverlässigeren Depeschen Castilles berücksichtigt. Sogar beim venezianischen Bündnis, das die eingehendste Darstellung erfährt, sind die tiefsten Wurzeln nicht bloßgelegt: die Kündigung der venezianisch-rätischen Allianz 1612 und der Kampf Zürichs, Berns und Venedigs um die Schlüsselstellung Graubündens, die durch die umfassende Allianz Venedig-Graubünden-Zürich/Bern gesichert werden sollte.

Usteris Buch zeigt sehr scharf die Schwierigkeit, vom so spröden biographischen Quellenmaterial des 17. Jahrhunderts her zum Verständnis der eidgenössischen Standespolitik vorzustoßen.

Walter Schmid

---

## Jahresbericht des Zwinglivereins über das Jahr 1946

Die Jahresversammlung des Zwinglivereins fand am 10. Juli 1946, 17.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben in Zürich statt. Sie war von 21 Mitgliedern besucht. Der Jahresbericht 1945 wurde genehmigt und dem Herrn Quästor die Rechnung 1945 unter bester Verdankung seiner Mühe abgenommen. Den Abschluß bildete ein mit größter Aufmerksamkeit angehörter Vortrag von Prof. D. Fritz Blanke: Der umstrittene Luther. Der Vortragende kam zum Ergebnis, daß die These von der unbesehenen Unterwürfigkeit Luthers unter die Autorität der Obrigkeit der Revision bedarf. Der deutsche Reformator ist von der grundsätzlichen Linie von der durch Zwingli festgelegten Auffassung nicht wesentlich abgewichen, was in der lebhaften Diskussion Zustimmung fand.

Am 11. Oktober, dem Todestage Zwinglis, fand wie üblich, diesmal wieder in der Wasserkirche, eine Abendfeier statt. In einem interessanten, wohldokumentierten

---

<sup>1</sup> Kurt Lessing, Das Bündnis der Städte Zürich und Bern mit dem Markgrafen von Baden vom Jahre 1612. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. 37, 1912.